

Deutsche Oper Berlin

Libretto # 10

Opernmagazin — Juni 2020





Deutsche Oper Berlin, Juni 2020

Liebe Leserinnen und Leser — Vermutlich geht es Ihnen so wie mir: Über jeden persönlichen Gruß freue ich mich derzeit besonders. Selbst alte Bekannte, von denen ich schon lange nichts mehr gehört habe, rücken mir wieder nahe, einfach, weil sie in dieser Situation an mich denken und sich die Zeit nehmen, mir zu schreiben. In diesem Heft finden Sie Beiträge von Menschen, die eigentlich im Juni bei uns zu Gast gewesen wären: von Regisseuren und Sängern, aber auch von Besucherinnen und Besuchern aus aller Welt, mit denen uns eine oft jahrzehntelange Beziehung verbindet. Immer wieder wird in diesen Texten spürbar, dass die Deutsche Oper Berlin nicht nur ein Ort der Kunst, sondern auch ein Platz ist, an dem Freundschaften geschlossen und gepflegt werden. Wir erwarten mit Sehnsucht den Moment, an dem das wieder möglich sein wird und wir Sie wieder bei uns begrüßen können. Und bis dahin: Passen Sie gut auf sich auf! — Viel Vergnügen! Ihr Dietmar Schwarz

Normalerweise werden hier, in der Schlosserei der Deutschen Oper Berlin, kleinere Teile von Bühnenbildern repariert. Auch wenn am Amboss gerade niemand arbeitet – Dietmar Schwarz schmiedet natürlich Pläne für die Ermöglichung der nächsten Spielzeit



3

Als Grenzen geschlossen und Flüge gestrichen wurden, steckte Derek Welton in Melbourne fest. Wir stellen dem australischen Bassbariton drei Fragen

Welche Hürden gab es auf dem Weg in Ihr Berliner Zuhause?
Ich sollte über Singapur fliegen. Doch die Regierung dort ließ niemanden mehr ins Land, der 14 Tage zuvor in Deutschland gewesen war. Das traf auf mich zu.

Wie sind Sie doch nach Berlin gekommen?
Über Katar, das war noch offen. Allerdings musste ich vier Tage bis zum Abflug warten – und hoffen, dass sie nicht schließen. Zudem ließ Deutschland bereits keine Nicht-Ansässigen mehr ins Land.

Und wie haben Sie es nach Deutschland hineingeschafft?
Am Immigration-Schalter in Tegel wurde es noch mal spannend: »Sprechen Sie Deutsch?« – »Ja.« – »Leben Sie in Berlin?« – »Ja.« Da hat er mich einfach durchgewunken. Und ich war endlich zuhause!



Gleich wäre es passiert

Rued Langgaard,
ANTIKRIST

Hier stehen sie bereit –
die Kostüme für
ANTIKRIST. Monatelang
haben Kostümbildnerin,
Kostümmalerinnen,
Schneiderinnen und
Schneider an den
fantasievollen Trikots
und Ganzkörpersuits
gearbeitet.

Doch am 12. März wurde
der Probenbetrieb beendet,
wenige Stunden vor einer
der ersten Kostümproben
der Neuinszenierung
von Rued Langgards selten
 gespielter Oper. Jetzt
warten nicht nur die
Kostüme darauf, auf die
Bühne zu kommen.



DR. TAKT

Dr. Takt kennt die besonderen Partitur-Stellen und zeigt sie uns.

Wolfgang Amadeus Mozart / DIE ZAUBERFLÖTE Ouvertüre, Takt 117



— Generalpausen sind Einbrüche der Stille in die Musik. Sie öffnen mittels der Abwesenheit von Klang die Ohren für die Klänge, die ihnen in der Zeit vorangehen und folgen – und schaffen Hörfenster für jene Klangfülle, die uns schon immer umgibt, vom Rauschen des eigenen Blutkreislaufes bis zum Tosen der Welt. In Mozarts Musik sind Generalpausen, also das gleichzeitige Pausieren aller Stimmen, äußerst selten, so auch in der Ouvertüre der ZAUBERFLÖTE. Nach einer langsamen Einleitung verbindet Mozart in ihr Sonatensatz und Fuge zu einem spritzigen Allegro. Ihr Mittelteil ist ein Meisterstück kontrapunktischer Verarbeitung der einzelnen Motive. Mozart moduliert durch verschiedene Tonarten, baut Spannung auf – doch vor dem erneuten Einsatz des Fugenmotivs fügt er einen Pausentakt ein. Über diesem steht keine Fermate, der Puls der Musik schlägt also weiter – doch die Instrumente sind plötzlich verstummt. —

Sequenz im Sekundabstand

110 115

Holzbläser

Vorhalte in die Hand
entlastet

Rörner
Trompeten
Pauke
Alto-Poa.
Tenor-Poa.
Bass-Poa.

Generalpausen
in der Ouvertüre

Stimmen

Handwritten notes and markings on the score, including circled notes and arrows.



Funktionen

besorgen mit: → f-Dur

Erleben Sie hier die neue Folge von »Dr. Takt« im Video



Mein Seelenort

**STE
FAN**

**HER
HEIM**

Stefan Herheim, einer der gefragtesten Opernregisseure, inszeniert Wagners RING. Das Holocaust- Mahnmal sendet ihm eine Botschaft: Nichts ist sicher.

Ich mag das Holocaust-Mahnmal. Auf monumentale Art und Weise versucht es, Unvorstellbares zu vergegenwärtigen, Unsägliches, das niemals verschwiegen werden darf. Besonders beeindruckt mich, was hier nicht vorgesehen scheint; es ist, als hätten sich viele der extrem regulär angeordneten Betonklötze im Laufe der Jahre verschoben.

Es sind nur wenige Zentimeter, aber in dieser streng konzipierten Topografie erinnert jede Abweichung an die Unzuverlässigkeit unseres Daseins. Die leicht gekippten tonnenschweren Stelen bringen die eigene Wahrnehmung ins Wanken und lassen spüren, dass kein Fundament sicher ist.

In Berlin wandeln wir auf verbranntem Boden, können der Geschichte kaum ausweichen. Das Holocaust-Mahnmal ist wie eine Stadt in der Stadt. Bäume sind an die Ränder des riesigen Stelenfelds verdrängt, als Natur tritt vor allem der Himmel in Erscheinung. Jede Wolke reguliert Licht, Hitze und Kälte, von Minute zu Minute wandern die scharfen Schatten der Blöcke. In der Sonne glühen sie weiß, bei Nässe färben sie sich dunkel.

Das erste Mal, dass ich dieses Gelände betrat, war in den frühen Morgenstunden nach einer ausgelassenen Zechnacht auf dem Christopher Street Day. Das Holocaust-Mahnmal war nur wenige Wochen vorher eingeweiht worden. Auf meinem Heimweg lag es nun so offen und ruhig vor mir, dass ich mich allein wähnte. Drinnen spielte sich allerdings Verstohlenes ab und als ich erkannte, dass es zwischen den Stelen des Denkmals wie in einem schwulen Darkroom zugeht, fiel ich aus allen Wolken, beschämt und fasziniert zugleich über die Freiheit, die man sich in Berlin nimmt.

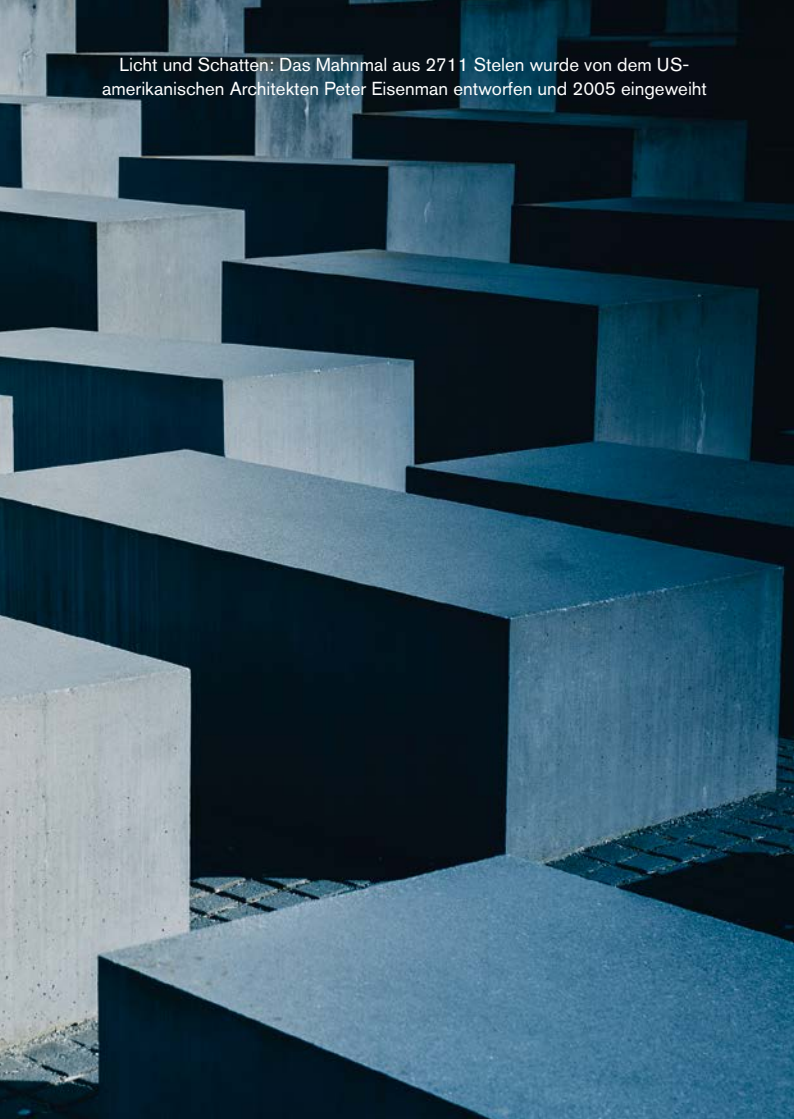
Ich bin in Norwegen aufgewachsen; meine Mutter ist Deutsche, auch meine Großmutter väterlicherseits war Deutsche. Als meine Mutter Ende der Fünfzigerjahre mit achtzehn nach Norwegen kam – der Zweite Weltkrieg und die deutsche Besetzung waren noch allgegenwärtig – hat sie sich schnell assimiliert. Zuhause wurde nur Norwegisch gesprochen und auf der Suche nach meiner Identität habe ich mich der deutschen Schuld zunächst aus norwegischer Perspektive genähert. Der verwurzelte Hass der Norweger gegen Deutschland wirkte bis tief in die Neunziger hinein. Zu dieser Zeit studierte ich in Hamburg. Kamen norwegische Freunde zu Besuch, konnte es nach einigen Bieren

Herheim zwischen den Stelen im Denkmal für die ermordeten Juden Europas.
Ihn fasziniert, wie die Klötze sich im Laufe der Zeit leicht verschoben haben



passieren, dass sie auf der Großen Freiheit fröhlich herumliefen, den Hitlergruß zeigten und sich totlachten.

Es gibt kaum ein Werk, das so stark in der Biografie seines Schöpfers verhaftet ist wie DER RING DES NIBELUNGEN. Wagner begann, ihn zur Zeit der Revolution von 1848 zu konzipieren, deren Scheitern ihn zum Staatsfeind machte und zur Flucht in die Schweiz zwang. Erst fünfundzwanzig Jahre später vollendete der Kulturflüchtling sein »Kunstwerk der Zukunft« und fand im dafür erbauten Festspielhaus in Bayreuth den ersehnten Hafen für sich und die vielen Vertriebenen, die seine Tetralogie bevölkern. Zur Kultstätte der Nazis vollends pervertiert, wurde hier die Kunst des Antisemiten Wagner in den Dienst der Vertreibung und Vernichtung ganzer Völker gestellt. Auch als Reaktion auf die heutige, andauernde Flüchtlingskrise spielt Flucht eine große Rolle in unserem Regiekonzept für den RING. Er erzählt von einer inneren Flucht, auf der wir alle uns auf eine Art befinden, auch wenn wir in der



Licht und Schatten: Das Mahnmal aus 2711 Stelen wurde von dem US-amerikanischen Architekten Peter Eisenman entworfen und 2005 eingeweiht

Kunst Zuflucht suchen. Als Gefangene der Coronakrise wissen wir nicht, ob wir realisieren können, was schon so lange gedeiht und wächst. Mich lähmt die allumfassende Ungewissheit und die Schizophrenie, so schnell wie möglich zu einem *business as usual* zurückkehren zu wollen, dessen Gier, Konsumwahn und Dauerbetriebsamkeit die Weltkrisen unserer Zeit verursachen.

Hat die Kunst diesbezüglich als Wegweiser versagt? Wäre es vor 100 Jahren denkbar gewesen, das wirtschaftliche und kulturelle Leben ganz stillzulegen, um besonders vorerkrankte und ältere Menschen zu schützen? Ist die Bereitschaft, soziale Solidarität mitzutragen, nicht auch etwas, das sich die kulturelle Prägung durch die Kunst anrechnen darf? Wie kann es dann sein, dass ausgerechnet Kulturschaffende in der jetzigen Krise an die Hungerhaken gehängt werden, als Exponenten eines Humanismus, der nicht nur geistiges Parfüm ist, sondern tatsächlich greift?

Wagners »Kunstwerk der Zukunft« kommt ohne das Prinzip Hoffnung nicht aus. Auch in der heutigen, statistisch gesehen weit besseren Welt als zu Wagners Lebzeiten, bleibt das Bedürfnis nach einer Kunst, die fragt, wohin wir gehen. Das Paradies haben wir mit der Erkenntnisfrage verspielt, die uns zu einer auf sich selbst gestellten Menschheit macht. Die Verantwortung dafür zu tragen, ist und bleibt die Herausforderung.

Neu hier?



Opern auf Film zu bannen, ist eine ganz besondere Kunst. Nun erscheint DER ZWERG auf DVD. Regisseur Götz Filenius gibt Auskunft — Für unseren Film bin ich das Auge der Zuschauer, für sie muss ich Entscheidungen treffen. Im Saal kann das Publikum mit weit geöffnetem Auge jederzeit das gesamte Bühnenbild erfassen – für den Film muss ich Ausschnitte wählen. Nach

der Klavierhauptprobe entscheide ich mich für die Kameraperspektiven. Die müssen auch dem Bühnenregisseur – in diesem Fall Tobias Kratzer – gerecht werden. Bei der Aufzeichnung von DER ZWERG hatten wir acht Kameras im Einsatz, fünf filmten vom Parkett aus, eine hing vom ersten Rang herab, zwei schauten von den Logen, die haben wir ferngesteuert. Wir haben während zweier regulärer Vorstellungen gefilmt, hatten also nur zwei Versuche. Da muss alles klappen! Opernfilme herzustellen ist kein Handwerk, das man routiniert anwendet wie ein Schuhmacher oder Schneider. Das muss man sich jedes Mal wieder neu aneignen. —

Bestellen Sie die DVD DER ZWERG unter www.jpc.de

Wieder hier?

Der mexikanische Tenor Javier Camarena über seine Zeit im Lockdown – und was Bellinis SONNAMBULA ihn gerade lehrt — Normalerweise bin ich maximal zwei Monate im Jahr zuhause, nun bin ich seit zwei Monaten mit Frau und Kindern zusammen in unserer Wohnung in Zürich. Ich genieße das, koche viel und helfe meinem zehnjährigen Sohn mit der Schularbeit. Bevor die anderen wach sind, mache ich mir einen Kaffee und setze mich ans Klavier, um mein Repertoire zu üben. Ich hätte im Juni den Elvino in LA SONNAMBULA in Berlin singen sollen. Der Typ ist wirklich eigenartig. Sehr eifersüchtig und nicht sehr nett zu seiner Amina. In diesem Kaff, in dem die Geschichte spielt, gibt es eine Menge Ignoranz. Die Leute wissen nicht mal, was Schlafwandeln ist, sie glauben lieber an Geister. Für mich ist das die Botschaft dieses Werks: Wir dürfen uns nicht von Ignoranz leiten lassen. Gerade jetzt müssen wir uns umeinander kümmern, dürfen nicht zu unserem Vorteil entscheiden – sondern für die Gemeinschaft. —




Javier Camarena in RIGOLETTO und LAKME in der Spielzeit 2020/21

Mein erstes Mal



Der HINTERHALT wird verschoben – aber Nils Ostendorf und sein Ensemble »Polypore« arbeiten bereits an einem RHEINGOLD-Abend mit Video- und Sound-Experimenten

— Wenn wir endlich auftreten dürfen, wird das ein akustischer und visueller Rausch, voller Glitzer und Glamour. Denn im RHEINGOLD geht es ja um Gold, um einen Schatz, der gleich am Anfang gestohlen wird. Wir verfremden das musikalische Grundmaterial der Oper, spielen mit der Zeit. Das Wellenmotiv aus der Ouvertüre wird zum Synthi-Pattern, immer wieder wabert der berühmte tiefe Ton Es, mit dem die Oper beginnt, durch den Raum. Ich habe Jazztrompete studiert, danach aber vor allem improvisierte und experimentelle Musik gemacht. Alle drei aus der Band Polypore sind erfahrene Theatermusiker. Aber für die Oper arbeiten wir zum ersten Mal. Die Deutsche Oper Berlin hat fantastische technische Ressourcen, mit Licht und Video können wir sehr aufwändig arbeiten. Unsere Freiheit als Künstler ist dadurch besonders groß. Auf die Bühne wollen wir ein goldenes, grelles Video projizieren und mittendrin spielen. Die Band tritt mit einem Bläser-Oktett des Opernensembles auf – so spektakuläre Begleitung hatten wir noch nie! Die Bläser sind ominös, pompös und laut – auch damit stehen sie für »Die Macht des Bling-Bling«, so nennen wir den Abend. Egal, wie lange es bis dahin dauert: Das wird ein musikalischer Trip in die Welt des Glanzes. —



Was mich bewegt

**Ihr fehlt
uns!**

Leere Stuhlreihen, kein Jubel, kein Buh: Ohne Sie, unser
Publikum, ist Oper nichts. Ihre Wärme belebt uns,
Ihr Applaus belohnt uns und Ihre Kritik treibt uns an.
Eine Liebeserklärung von Jörg Königsdorf

Theater ohne Menschen sind Orte ohne Sinn. Die leeren Sitzreihen unseres Hauses verweisen gerade eindringlich auf das, was hier fehlt. Menschen, die leise rascheln, atemlos lauschen, schüchtern husten, begeistert klatschen, sich lautstark empören. Es fehlt das Publikum, diese Resonanzfläche jeder Aufführung, lebendiger Teil des »Abends«. Und wie diese atmende, empfindende, mitschwingende Menge Menschen den Verlauf und die Qualität eines Abends beeinflusst, weiß jeder, der schon einmal auf einer Bühne gestanden hat. Das Publikum ist die Macht, die sich am Ende aufbaut: Wenn das Publikum mit seinem Applaus zum Akteur wird.

Das Berliner Filmteam Datenstrudel hat dazu ein spannendes Experiment aufgenommen. Die Besucher einer Aufführung des Staatsschauspiels Hannover wurden gebeten, am Ende auf jegliche Reaktion zu verzichten. Die (vorer informierten) Schauspieler verbeugten sich vor einer Mauer des Schweigens. Eine für Zuschauer wie Darsteller gleichermaßen verstörende Erfahrung. Er habe das zutiefst unangenehme Gefühl gehabt, so einer der Besucher, den Künstlern den Lohn für ihre Arbeit vorzuenthalten.

Applaus als Lohn. Mehr noch als im Schauspiel gilt das für die Oper, weil hier die Spannungskurve der Musik die emotionale Beteiligung des Publikums naturgemäß intensiviert – in den meisten Werken ist dieser Einsatz quasi mit einkalkuliert. Die spektakulären hohen Töne, mit denen etliche der berühmtesten Arien enden, sind ja nicht nur vokale Ausdrucksgesten von Jubel, Furor oder Verzweiflung, sondern eben auch bewusste Applausauslöser – nichts wäre für eine Sängerin von Donizettis LUCIA DI LAMMERMOOR

so niederschmetternd, als wenn nach ihrer Wahnsinnsszene niemand klatschen würde.

Und nirgends ist die Reaktion des Publikums so sehr nicht nur Teil, sondern sogar Höhepunkt des Abends wie bei Premieren. Denn nur hier haben die Besucher*innen die Möglichkeit, dem Kreativteam der Neuproduktion ihre Ansicht beim Schlussapplaus kundzutun – und allein für diese Möglichkeit der ersten Meinungsäußerung ist das Premierenpublikum bereit, einen nicht unerheblichen Aufpreis zu zahlen. Dabei verschiebt sich der Fokus des Premierenapplauses seit Jahrzehnten auf die Regisseure. Während es bei Sänger*innen und Dirigent*innen nur noch darum geht, wer den stärksten Beifall einheimst und vereinzelte Buhs als exzentrische Statements überzüchteter Opern-Nerds weggelächelt werden, ist die Applausabstimmung über die Regie der Augenblick, auf den alle hinfiebert. Denn hier geht es nicht um Belohnung der Akteure, sondern darum, wie einst bei den römischen Gladiatorenkämpfen, den Daumen zu heben oder zu senken – mitzuentcheiden, zwar nicht über Leben oder Tod, aber über das Schicksal einer Produktion.

Unfreiwillig macht das Publikum gerade dadurch die Regisseure zu den Stars des Abends – deren Erscheinen mit der größten Ungeduld erwartet wird. Und die scheinen jeder auf seine Weise den Moment im Rampenlicht zu genießen: ob Altmeister Hans Neuenfels mit seiner betont grandseigneurartigen Noblesse oder Frank Castorf mit provokanter »Was höre ich da?«-Geste angesichts der tumultösen Reaktionen auf seine FORZA DEL DESTINO. Regisseure inszenieren eben auch ihren eigenen Auftritt – und sei es durch das Aufsetzen einer Clownsnase wie Rolando Villazón bei der Premiere seiner Berliner FLEDERMAUS.

Kein Wunder, dass der Hauptaufreger bei der Premiere von Mozarts *DIE ENTFÜHRUNG AUS DEM SERAIL* nicht die Inszenierung selbst war – obwohl die an Radikalität nichts zu wünschen übrigließ, sondern der Umstand, dass der argentinische Regisseur Rodrigo García sich am Ende dem Publikumsvotum glatt verweigerte und nicht auf die Bühne kam. Doch in der Regel weiß jede*r Regisseur*in, dass ihr Auftritt später »talk of the town« sein wird – und dass sie gerade denjenigen, die am lautesten buhen, am stärksten in Erinnerung bleiben wird. Ebenso wie gerade die umstrittensten Inszenierungen später oft zu Kultproduktionen werden – die Versionen des *RING DES NIBELUNGEN* von Götz Friedrich an der Deutschen Oper Berlin und von Patrice Chéreau in Bayreuth sind da nur die bekanntesten Beispiele.

Denn natürlich ist schon allein die Heftigkeit einer Premierenreaktion der beste Beweis dafür, dass es hier um etwas geht: Geliebtes gegen Entstellung zu verteidigen, Fragen, die ein Künstler stellt, abzulehnen – oder begeistert abzuheben. Eine Auseinandersetzung, die hoffentlich bald wieder geführt werden kann. Und zwar so laut und emotional wie möglich.

Mehr zu diesem spannungsreichen Verhältnis beim Symposium
»Die Oper und ihr Publikum« im Mai 2021



Applaus ist die Antwort des Publikums. Nichts wäre so traurig, als
wenn nach einer großen Arie niemand klatschen würde

PRO

Worauf freuen Sie sich besonders, wenn die Oper endlich wieder aufmacht?



Der Duft eines unbekanntem Parfüms, das Knistern, Rascheln, Husten

Susanne Lehmann ist Opern- und Theaterfan — Am meisten freue ich mich darauf, endlich wieder mit so vielen Leuten in einem Saal zu sitzen, die live gespielte Musik gemeinsam zu genießen. Als Publikum trete ich in Kontakt mit dem, was auf der Bühne geschieht. Diese Wechselwirkung funktioniert nur live, im Internet klappt das nicht. Ich habe ein bisschen online gestreamt, aber es ist einfach nicht das Gleiche. Ich vermisses, den besonderen Raum der Oper zu betreten. Außerdem mache ich mich vorm Computer nicht extra fein. Mir fehlt die subtile Wärme, die von diesen vielen fremden Körpern ausgeht, die zufälligen Berührungen. Der Duft eines unbekanntem Parfüms, das Knistern, Rascheln, Husten: All diese Kleinigkeiten, über die ich mir vorher nie Gedanken gemacht habe. —

PRO

Worauf freuen Sie sich besonders, wenn die Oper endlich wieder aufmacht?



Wie eine Szene mit meiner Stimmung arbeitet, finde ich unfassbar schön

Svea von Wegen liebt vor allem die großen französischen Opern — Ich habe sofort an Massenets DON QUICHOTTE gedacht, genauer: an den Beginn des IV. Aktes. Kurz zuvor wurde noch wild getanzt, alle tragen bunte Partyhüte – doch plötzlich wird es ganz ruhig. Alle haben sich ausgetanzt, schunkeln umher, atmen durch. Für mich ist diese Szene tragisch und komisch zugleich. Bislang habe ich jede einzelne Vorstellung von Jakob Ahlboms Inszenierung gesehen und sie somit in unterschiedlichen Stimmungen erlebt und fühlte mich in jeder Gefühlslage aufgefangen: Ich kann in die fast traurige Ruhe abtauchen oder den Kontrast der Szenerie lustig finden. Wie eine Szene mit meiner Stimmung arbeitet, finde ich unfassbar schön – und zeigt mir meine Sehnsucht nach der Oper. —



Hinter der Bühne



Was tun, wenn man nicht vor Publikum spielen darf? Generalmusikdirektor Donald Runnicles (li.) musiziert im kleinen Kreis — Wie hungrig und durstig wir alle sind! Musizieren fehlt uns so sehr. Aber es ist nicht nur die Musik selbst: Es ist das Miteinander. Also spielen wir

Kammermusik mit dem nötigen Abstand. Dank unseres neuen Video-Formats machen wir das nicht nur für uns, sondern auch für Sie, unser Publikum. Wir haben gefragt, wer Lust darauf hat – und es haben sich unglaublich viele aus dem Ensemble und dem Orchester gemeldet. Auch wir sitzen ja alle gerade zuhause! Heute habe ich mit der Mezzosopranistin Irene Roberts und dem Cellisten Arthur Hornig die »Zwei Gesänge« von Brahms aufgezeichnet. Ich sitze für die Stücke am Flügel. Und wissen Sie was? Da bin ich genauso gern wie am Pult. Das hört sich vielleicht merkwürdig an, aber so agiere ich auf gleicher Ebene mit den Musikerinnen und Musikern. Und das liebe ich. —

Erleben Sie die Kammermusikreihe »Lieblingsstücke« online



Jenseits der Oper



Constanze Landt gehört zum Förderkreis der Deutschen Oper Berlin und produziert mit ihrem Mann Olfert einen der weltweit ersten Corona-Tests — Am 13. Januar haben wir die ersten Prototypen unserer Testkits nach Asien geschickt und dann kamen innerhalb einer

Woche aus aller Welt Bestellungen. Das hat unsere bisherigen Kapazitäten um mehr als das Fünffache übertroffen! Seitdem arbeiten wir meist 16 Stunden am Tag, da bleibt für Gedanken an die Oper keine Zeit. Wir alle leisten Überstunden, sogar unsere Kinder, die eigentlich studieren, helfen in mehr als Vollzeit mit. Bis Ende April haben wir etwa 25 Millionen Tests in 70 Länder verschickt. Normalerweise sind wir mindestens dreimal im Monat in der Oper – und inzwischen vermissen wir sie doch sehr. Unser Traum: Einmal allein in der Oper zu sitzen und eine Produktion zu hören, die nach unserem Geschmack inszeniert wurde. Am liebsten den ganzen RING! —

DER RING DES NIBELUNGEN in der Spielzeit 2020/21

Opernwissen A—Z



Diesmal das R

Rampenlicht, das – Bestandteil der Theaterbeleuchtung. So genannt, weil die Leuchtquellen für das Rampenlicht am vorderen Bühnenrand, der Rampe, angebracht sind.

Regis|ter, erklärt vom Headcoach John Parr – In der Gesangs-technik bezeichnen die Register körperliche, vor allem muskuläre Grundeinstellungen beim Singen. Die zentralen Register sind das Brust- und das Kopfreister: Mit dem Brustregister werden die tieferen Töne erzeugt, mit dem Kopfreister die hohen Töne. Wenn ein Sänger versucht, einen hohen Ton zu singen, verhalten sich die Muskeln anders als bei einem tiefen Ton, die Stimmbänder stehen unter viel größerer Spannung. Deshalb sind die Partien, die sich viel im Übergangsbereich zwischen Brust- und Kopfreister, dem so genannten Passaggio, bewegen, wie zum Beispiel der Lohengrin, besonders schwierig. Die Gesangstechnik versucht zu vermeiden, dass die Töne der verschiedenen Register so klingen, als seien sie von verschiedenen Stimmen gesungen, und eine Gleichmäßigkeit des Klanges vom höchsten bis zum tiefsten Ton zu erreichen.

Rüst|meis|ter, der – Theaterberuf. Der Rüstmeister stellt nicht nur die für die Bühne benötigten Metallartikel wie Rüstungen, Helme und Waffen her, sondern ist auch für den Einsatz von Pyrotechnik auf der Bühne, beispielsweise im letzten Akt von Puccinis TOSCA, verantwortlich.

Rätselhaft

Ihnen ist Oper kein Geheimnis? Dann schauen Sie doch mal, welches Werk sich hinter diesen Fragen verbirgt. Tragen Sie die entsprechenden Buchstaben unten ein. Beispiel: An die erste Stelle kommt der neunte Buchstabe der Antwort auf die Frage h

a) Alma Mater des reuigen Scheinstudenten **b)** Der setzte sogar mal Panzer in Bewegung **c)** Will sich immer wieder in Quarantäne begeben **d)** Vorbild dieser zentralen Moralpredigt **e)** Pastoraler Sendbote **f)** Den Bühnenhorizont erweiterndes Stilmittel **g)** Soloselbstständige Soldatenservicekraft **h)** Kostbare Dauermigrantin mit demagogischem Talent **i)** Zwei n zu diesem Trommlersong dazu, und ein Comic-Hund entsteht im Nu **j)** Kulinarische Enthaltensamkeit des Maultiertreibers

h9 a9 j1 c5 i1 h4 a4

g9 b7 c1 f3 g5 d1 i3 d4 b5 e6

Bitte senden Sie das Lösungswort bis zum 15. 6. 2020 an diese Adresse: libretto@deutscheoperberlin.de. Unter allen Einsendern verlosen wir zwei Eintrittskarten für eine Vorstellung der Saison 2020/21, die wir dem Gewinner mitteilen, sobald der Spielplan feststeht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Lösung finden Sie wie immer im nächsten Heft.

Auflösung aus Libretto #9: TANNHAEUSER. a) Sächsisch b) Wartburg c) Elisabeth d) Holda e) Wolfram f) Papst g) Venus h) Hörselberg i) Thüringen

MEINE PLAYLIST



1	+	Foolish Love / Rufus Wainwright	5:45
2	+	1. Szene Terzett aus EDWARD II / A. L. Scartazzini	12:23
3	+	Das war in Schöneberg / Marlene Dietrich	2:35
4	+	Träume aus Wesendonck-Lieder / R. Wagner	4:26
5	+	An die Musik / Franz Schubert	2:44
6	+	Mon frère / Maxime Le Forestier	3:31
7	+	Mondnacht / Robert Schumann	3:47
8	+	6 poems by Sylvia Plath [Words] / A. Reimann	3:20
9	+	Konzert für Cello in D-Dur, 3. Satz / J. Haydn	4:57
10	+	Le nozze di Figaro, Arie der Barbarina / Mozart	4:12

Dietmar Schwarz, Intendant



Den Song »Foolish Love« von Wainwright verbinde ich mit scheinbar endlosen Fahrten auf den Highways während einer USA-Reise. »Mon Frère« von Le Forestier reicht sogar noch weiter in meinem Leben zurück: Ungefähr im Alter von vierzehn, fünfzehn Jahren, kurz bevor ich die Oper für mich entdeckte, war mein Musikgeschmack praktisch ausschließlich von französischen Chansons geprägt – der Beginn meiner Liebe zu Frankreich.



Sie wollen reinhören? Hier geht's zur Spotify-Playlist

Impressum

Herausgeber Deutsche Oper Berlin – Stiftung Oper in Berlin
Intendant Dietmar Schwarz
Geschäftsführender Direktor Thomas Fehrlé
Generalmusikdirektor Donald Runnicles

Konzept Bureau Johannes Erler & Grauel Publishing GmbH / Redaktion
Ralf Grauel; Jana Petersen, Thomas Lindemann / Redaktion für die Deutsche
Oper Berlin Jörg Königsdorf [verantwortlich], Kirsten Hehmeyer, Marion
Mair, Dramaturgie, Marketing / Gestaltung und Satz Johannes Erler [AD],
Jens Schittenhelm [Satz & Bildredaktion]

Anzeigen und Vertrieb anzeigen@deutscheoperberlin.de
Druck Druckerei Conrad

Libretto erscheint zehn Mal pro Spielzeit
Bestellung und Anregungen libretto@deutscheoperberlin.de

Bildnachweis

Cover Jonas Holthaus / Editorial Jonas Holthaus / Drei Fragen Simon Pauly /
Gleich wäre es passiert 3sat / Mein Seelenort Jonas Holthaus / Neu hier? privat /
Wieder hier? Gemma-Escribano / Mein erstes Mal Polypore / Was mich
bewegt Peter Lewicki | unsplash; ClassicStock | akg-images | H. Armstrong
Roberts / Pro + Pro Eva Hartmann / Hinter der Bühne Jonas Holthaus /
Jenseits der Oper imago images | Tagesspiegel; privat / Opernwissen
Friederike Hantel / Meine Playlist Marcus Lieberenz / Zu Besuch bei Freunden
Eva Hartmann (Illustration); privat (3x); Yolanda Del Amo

Auf dem Cover: RING-Regisseur Stefan Herheim am Holocaust-Mahnmal
in Berlin

Wir danken unserem Blumenpartner.



Zu Besuch bei Freunden



Überall auf der Welt hat die Deutsche Oper Berlin
Fans, viele von ihnen besuchen uns
mehrmals im Jahr. Wie geht es ihnen gerade, wo wir alle
zu Hause bleiben? Ein Rundruf



Tom und Yoko Arthur vor ihrem Haus in Santa Fe. Die beiden sind große Wagner-Fans, im Herbst '21 wollen sie für den neuen RING nach Berlin reisen

Yoko und Tom Arthur in Santa Fe, USA — Ganze Frühlinge haben die beiden in Europa verbracht, um Opern zu hören – als Mitglieder des »Circle 2020« fördern sie den neuen RING



— Unsere Tage sind gerade recht ruhig. Santa Fe ist ein kleines Städtchen, 85.000 Einwohner, mehr Leute wohnen hier nicht. Aber die Stadt ist 400 Jahre alt, von allen US Bundesstaaten die älteste Hauptstadt – für amerikanische Verhältnisse ist das geradezu antik. Es ist ein wirklich besonderer Ort, 2.200 Meter über dem Meeresspiegel, am Fuß der Rocky Mountains, die Tage sind warm und trocken, die Nächte kühl, an 325 Tagen im Jahr scheint die Sonne. Die Menschen, die hier wohnen, stammen von überall her. Eine bunte Mischung, ohne Mehrheiten oder Minderheiten. Jeden Sommer strömen Touristen in die Stadt, dann verdoppelt sich unsere Einwohnerzahl.

Und jetzt steht alles still. Der »Indian Market« fällt aus, der »International Folk Art Market« wurde abgeblasen, auch die Vorstellungen der Santa Fe Opera. Im Sommer wollen wir dort TRISTAN UND ISOLDE aufführen, die erste Wagner-Oper seit dreißig Jahren. Ob das klappt? Einen Schimmer Hoffnung gibt es noch. Wir haben ein einzigartiges, modern gebautes Freilufttheater, das sich der Landschaft mit ihren Bergen und der Wüste öffnet. Und nun hoffen wir, dass wir es im Herbst nach Berlin zur Premiere der WALKÜRE schaffen. Ich liebe Oper, seit ich vierzehn bin. Ich kann mich noch genau erinnern, es war bei uns zuhause, in Sapporo. Meine Oma schaltete den Fernseher um, weil dort sonntags immer eine Kabuki-Sendung lief mit traditionellem

japanischen Theater. Plötzlich rief sie quer durchs Haus, »Yoko, komm schnell, da läuft Westmusik!« Ich rannte ins andere Zimmer und sehe im Fernseher einen riesengroßen Mann, der sang – und zwar so laut, wie er nur konnte! Wir stammen aus einer alten Samurai-Familie, mein Großvater hat noch als Chauffeur für den Kaiser gearbeitet, wir sind also sehr traditionell aufgewachsen. Wir waren vier Töchter zuhause, unsere Emotionen nicht zu zeigen, gehörte zur guten Erziehung. Und da stehe ich, erlebe plötzlich diesen Mann, wie er sich völlig von seinen Gefühlen hin- und wegtragen lässt – in schwindelerregende Höhen. Da war's um mich geschehen. Der Sänger war sehr wahrscheinlich der Tenor Mario del Monaco als Otello, seine Kompagnie tourte damals durch Japan. 1963, drei Jahre später, ging ich für ein Austauschjahr an eine US-Highschool und kehrte 1968 für meinen Abschluss zurück. Und schon mein erster Mann, ein Diplomat, war gleich ein Opern-Narr wie ich. Wir hatten zu wenig Geld für die Oper damals, also luden wir Freunde zu uns nach Hause ein, legten Wagner auf und lasen dazu im Libretto – stundenlang. Tom lernte ich nach meiner Scheidung kennen, meine damalige Mitbewohnerin und ich schmissen eine Party, sie kannte ihn noch von Harvard. Tom liebte italienische Oper. »Versuch mal Wagner«, sagte ich.

Unser Berufsleben verbrachten wir in Washington. Tom arbeitete für die Finanzabteilung im »Executive Office of the President«, während der letzten Tage von Nixon fing er an, bei Clinton ging er dann in Rente. Ich war Vice President von WETA, einem öffentlich-rechtlichen TV- und Radiosender für Klassik. Später habe ich die »Washington Opera Lafayette« entwickelt, eine konzertante Reihe mit alten Opern auf historischen Instrumenten. Als Opernfan, der

nicht in New York wohnt, fängt man schnell an, das Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Und so sind Tom und ich schon immer viel gereist. Wir haben ganze Frühlinge in Europa verbracht, Wien, Mailand, München und natürlich auch Berlin.

Dabei haben wir die Deutsche Oper Berlin interessanterweise in den USA kennengelernt. 1989 saßen wir im ausverkauften Saal des John F. Kennedy Centers in Washington, D.C. und erlebten dort den »U-Bahn-RING« von Götz Friedrich – der erste komplette RING-Zyklus, der je dort aufgeführt wurde. Wir waren hingerissen. Seitdem sind wir Bewunderer der Deutschen Oper Berlin, des Orchesters, des Chors – und natürlich von Maestro Runnicles, dessen RING wir Jahre später in San Francisco erlebten.

Vor zehn Jahren sind wir nach Santa Fe gezogen, wegen des Klimas. Und weil dort niemals Wagner gespielt wurde, gründeten Tom und ich die Wagner-Gesellschaft von Santa Fe. Wir unterstützen die Santa Fe Opera – und reisen zu Aufführungen um die ganze Welt. Als wir erfuhren, dass die Deutsche Oper Berlin einen neuen RING-Zyklus plant, waren wir sofort Feuer und Flamme und wurden Mitglieder des »Circle 2020«. Das ist ein Kreis von Förderern, die mit ihrem Engagement (und natürlich ihren Spenden) die Entstehung des neuen RING-Zyklus unterstützen. Wir haben sofort herumtelefoniert und unsere Leute zusammengetrommelt. Und so kommt es, dass die Deutsche Oper Berlin 24 heiße Fans und Förderer hat, wir werden im Herbst 2021 aus Los Alamos, San Francisco, New York, Santa Fe und Albuquerque anreisen, um gemeinsam den neuen RING zu erleben. Unsere Hotelzimmer in Berlin haben wir schon gebucht. Drücken Sie uns die Daumen, dass alles klappt! —



Tony Cooper hinter einer Wagner-Statue in Bayreuth. Er reist regelmäßig zu den Festspielen dort – aber auch Berlin steuert er seit 40 Jahren an

Tony Cooper in Norfolk, UK — Normalerweise reist der Journalist für Operninszenierungen um die Welt – nun sitzt er wegen der Coronakrise im heimischen Garten fest



— Seit meiner Jugend bin ich Wagner-Fan, meinen ersten TANNHÄUSER habe ich mit 17 gesehen. Heutzutage schreibe für verschiedene Opernmagazine und bin normalerweise viel unterwegs. Allein dieses Jahr wollte ich den RING in Chicago, Bayreuth und Paris sehen, nun kann ich natürlich nicht reisen. Überall auf der Welt sind Vorstellungen abgesagt, das finde ich total verstörend. Aber wir machen das Beste draus. Meine Partnerin und ich sitzen bei herrlichem Wetter im Garten und hören Radio, Opernmitschnitte aus Covent Garden, dem Opernhaus in London, und BBC3, die spielen donnerstags eine Opernmatinée. Seit 35 Jahren reise ich regelmäßig nach Berlin, das erste Mal bin ich Nachtzug gefahren. Ich liebe die Deutsche Oper, nicht nur das Programm – sondern auch die Architektur. Wie das Außen in das Innere des Hauses eindringt! Die Weite der Treppenhäuser, das Foyer, das sich zur Bismarckstraße öffnet: Diese Räume sind für mich der zweite Zuschauerraum. Ich komme immer schon anderthalb Stunden vor Vorstellungsbeginn und bestaune, wie sich das Spektakel aufbaut, wie die Leute eintrudeln. Das ist für mich Teil des Opernabends. Sobald die Reisewarnungen aufgehoben sind, werden wir Berlin ansteuern und uns den RING anschauen. Den genieße ich am liebsten zwischen deutschem Publikum. Denn Deutsche reagieren besonders heftig auf diese Musik, das habe ich in all den Jahren beobachtet. —



Atsuko Imamura und Dichter Hans Christian Andersen im New Yorker Central Park. Spaziergänge bei der Kirschblüte geben ihr Kraft, sagt sie

Atsuko Imamura in der Upper West Side, New York — Die Bankerin im Ruhestand kommt jedes Jahr nach Berlin. Für ihren Liebingssänger wartet sie sogar am Künstlerausgang



— Musik hilft mir durch die Krise. Derzeit schaue ich mir jeden Tag im Internet eine Oper an. Die Wiener Staatsoper finde ich besonders gut, aber auch unsere Metropolitan Opera sendet jeden Abend etwas anderes. In New York steht das Musikleben still. Sonst gehe ich fast jeden Abend aus, in die Carnegie Hall oder die Met, dort treffe ich meine Freunde, rede über die Inszenierungen. Das fehlt mir sehr. Nun sitze ich zuhause fest. Mein Alltag ist sehr ruhig. Ich kaufe zweimal in der Woche ein, mache mittags online Pilates, gehe joggen. Auch der Central Park hilft mir durch diese Zeit, ich gehe jeden Tag hin. Ich wüsste nicht, was ich ohne den Park tun sollte. Ich bin im Ruhestand, blicke auf ein intensives Arbeitsleben im Wertpapierhandel zurück. Ich bin alleinstehend und habe keine Kinder. So kann ich normalerweise etwa zehnmal im Jahr zu Opernpremierern reisen. Immer wieder auch zur Deutschen Oper Berlin, im Mai wollte ich eigentlich wieder nach Berlin kommen – um Wagners TANNHÄUSER und PARSIFAL zu sehen. Die Deutsche Oper Berlin ist ein ganz besonderes Haus, die Inszenierungen sind sehr intensiv, gehen auch mal ein Risiko ein, langweilig wird es dort nie. Das zeichnet diese Oper aus. Ich mag Berlin, habe sogar ein Pilates-Studio dort! Klaus Florian Vogt habe ich übrigens auch persönlich kennengelernt. Ich freue mich schon darauf, ihn wieder in New York zu treffen: Im April 2021 singt er an der Met. —



Álvaro del Amo im vergangenen Jahr bei einem seiner vielen Besuche in Berlin. In den Achtzigerjahren drehte der Autor sogar einen Film über Friedrichs RING

Álvaro del Amo in Madrid, Spanien — Der Autor war vor fast 40 Jahren das erste Mal in der Deutschen Oper Berlin. Er lebt in einer der von der Pandemie am stärksten betroffenen Städte



— Trotz dieser fürchterlichen Zeit hat sich mein Alltag nicht besonders geändert: Ich bin Schriftsteller, ich gehe ohnehin nicht so viel raus. Gerade schreibe ich an einem Roman, der »Décadas« heißen soll, das wird eine Reise durch Jahrzehnte meines Lebens.

Vor der Pandemie bin ich mit dem Libretto für eine Zarzuela fertig geworden, »Policías y ladrones« (Polizisten und Diebe), ein Stück über die Korruption. Aber die Premiere im März wurde wegen Corona abgesagt. Ich war 1982 das erste Mal in der Deutschen Oper Berlin, damals habe ich LA FORZA DEL DESTINO von Hans Neuenfels gesehen. Da habt ihr jetzt eine neue Version, oder? In dem Jahr lief mein Film »Dos« (Zwei) auf der Berlinale und ich war ohnehin in der Stadt. Es ist wirklich bemerkenswert, was für Operschätze immer wieder an der Deutschen Oper Berlin gespielt werden, Werke, die andernorts in Vergessenheit geraten sind oder niemals aufgeführt werden. Ich habe hier etwa PALESTRINA von Hans Pfitzner gesehen und Hindemiths MATHIS DER MALER. Andernorts bedeutet Oper automatisch konservativ, nicht hier. In den Achtzigerjahren habe ich sogar für das spanische Fernsehen einen Film über Götze Friedrichs RING DES NIBELUNGEN gedreht. Der muss noch irgendwo im Archiv der Oper liegen. Ich will unbedingt in der kommenden Spielzeit für den neuen RING nach Berlin kommen. Ich hoffe, der wird nicht verschoben! —

EIN HAPPY END FÜR DEIN KINO



UNTERSTÜTZE UNS
MIT DEM KAUF VON
KINO GUTSCHEINEN

14 KINOS • 450 FILME IM JAHR

BAROCKES THEATERTHEATER • ELISABETHSTADT • HERMANN • KANTEN • KUNSTHAUS
KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS
KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS
KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS • KUNSTHAUS

YORCK.DE/SHOP



Im richtigen Kino
Mit Du rste im fischen Kino

Unser Service für Sie

Libretto-Abo



Möchten Sie unser Libretto geschickt bekommen?

Dann schreiben Sie uns eine Mail oder rufen Sie uns an. libretto@deutscheoperberlin.de, +49 30 343 84-343

Website



Alles zu aktuellen Vorstellungsausfällen, Ticket-Erstattung und Plänen für die Saison 2020/21. Zusätzlich neuere und ältere Streams unserer Opern, jeweils für 4 Tage.

NEU: Online-Einführungen



Sie wollen sich über einzelne Repertoire-Werke informieren, auch wenn Sie für die Saison 2020/21 noch keine Plätze buchen können? Auf der Website finden Sie Einführungen, beginnend mit AIDA, in lockerer Folge weitere.

NEU: Lieblingsstücke



Sängerin oder Sänger, am Flügel begleitet, oder Kammerensembles in unterschiedlicher Besetzung – Erleben Sie Arien und Konzerte und seien Sie den Künstlern ganz nah! ... auf der Website.

Diskografie



Finden Sie auf der Website unser breites künstlerisches Spektrum von Oper über Konzert und Kammermusik bis zu Jazz und Salonmusik als CD oder DVD.

Telegram



Mit der Messenger-App bieten wir Ihnen auch in Corona-Zeiten aktuelle Informationen: Lassen Sie sich per Direktnachricht über unsere digitalen Programme und Neuigkeiten informieren – noch schneller und aktueller!



Ganz aktuell!



www.deutscheoperberlin.de



DEUTSCHE OPER BERLIN